

# Frech

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **47 (1921)**

Heft 13

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-454411>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Hoffnung auf die neue Landeshymne

Man rüftet sich zu Sängersessen,  
Wie üblich es bei uns von je.  
Ein Volk von Sängern auf den Aesten  
Kann schützen nicht vor Zeitgebresten,  
Doch lindern dies und jenes Weh.

Nun aber kam die große Frage  
Der Landeshymne aufs Tapet.  
Schon lange geht durchs Land die Klage,  
Daß man die alte nicht vertrage,  
Dieweil sie auf die Nerven geht.

Schon deshalb, weil seit „Jakobs Söhnen“  
Ein schöner Haufen Zeit verstrich;  
Man sich an Neues muß gewöhnen  
Und weil ja an den gleichen Tönen  
Der „cheibe Schwob“ begeistert sich!

Aus Neuchâtel ward drum geladen  
Zur Nationallied-Konkurrenz.  
Es dichtete in allen Graden,  
Zweihundert Glücks gab's durchzubaden,  
Doch zu verteilen keine Kränz'.

Auch hundertfünfzig Komponisten  
Ins Zeug sich legten, klebten los;  
In Dur und Moll, mit allen Lissen  
Sie unser Schweizerbanner hießen,  
Die Kunst war schwach – der Ehrgeiz groß!

Man möchte beinah' schon verzagen,  
Betrachtet man das Resultat.  
Der Sängerbund soll sich halt sagen:  
Wir müssen es noch einmal wagen,  
Aufzuffassen uns zu einer Tat.

Denn schließlich: ruft man in die Schranken  
Zum Wettbewerb die Künstlerschar,  
Muß man erwägen den Gedanken,  
Zu legen ein paar hundert Franken  
Auf der Begeisterung Altar.

Mit Rücksicht auf Realitäten  
Des Daseins stärkte das den Mut,  
Sofern nicht elliche Poeten  
Aufs Honorar verzichten täten,  
Im Hinblick auf ihr – Weibergut!

Samurhabl

## Ostern

In diesen osterlenzlichen Tagen  
ergehen gepübte Menschen sich gern.  
Sie feiern, um mit Herrn Goethe zu sprechen,  
Die Auferstehung des Herrn.

Sie feiern natürlich auf ihre Weise.  
Zum Bellspiel knallt der Sozialist  
den lieben Nächsten ein bißchen nieder –  
der Kerl war ein Saszist.

Die Saszi lassen sich sowas nicht bieten.  
Sie schließen ja schließlich auch nicht so schlecht.  
Sie knallen den lieben Nächsten nieder,  
damit gerecht wird gerächt.

Die andern machen es mit Prozenten.  
12? 30? 50? Warum denn nicht?  
Den lieben Nächsten zu halbieren,  
ist höhere Christenpflicht.

Im Selde betet die erste Kerche.  
Der Mensch, er wäscht seine Hände in Kern-  
seifen der Unschuld, dann geht er zur Kerche  
und feiert den seligen Herrn. Sips

## Frech

Hausfrau (in vorwurfsvollem Ton):  
Wie so chunnt das, daß i Sie gschtert  
gseh ha, daß Sie sich vom Polizischt i  
dr Chuchi händ lah verchüffe?

Magd: Das chunnt devo, daß Sie durs  
Schlüsselloch glueged händ! Lion

## Der Neue

Ein Kaufmann hatte einen neuen  
Kommis angenommen, der ihn durch  
seine Dummheit zur Verzweiflung brachte.  
Wieder einmal hatte er eine handgreif-  
liche Dummheit gemacht, so daß dem  
Herrn der Geduldsfaden riß und er ihn  
anschrte: „Passen Sie besser auf! So  
will ich es nun einmal nicht haben!  
Denken Sie denn, ich bin ein Narr?“

Gemütsruhig erwiderte der Kommis:  
„Das kann ich nicht wissen, Herr Prin-  
zipal! Ich bin doch erst seit gestern  
hier!“ Sk.

## Beim Heiratsvermittler

Ältere Jungfrau: Ich werde mich  
nur mit einem Manne verheiraten, der  
gelebt und gelitten hat!

Heiratsvermittler: Ich verstehe, Sie  
suchen einen Witwer! Lion

## Andere auch

In einer bitter kalten Nacht wurde der be-  
kannte Arzt und Jäger Dr. G... telephonisch  
nach einem Vororte gerufen. Als er halb erfroren  
und durchgerüttelt dort ankam, empfing ihn der  
Mann, der ihn gerufen hatte, mit den Worten:

„Herr Doktor, mir fehlt zwar nichts besonderes,  
aber ich habe so elne Vorahnung, als ob der Tod  
nahe wäre.“

Der Doktor fühlte dem Manne den Puls und  
behorchte das Herz. Endlich sagte er: „Haben  
Sie Ihr Testament gemacht?“

Aus des Patienten Gesicht wich alle Farbe.  
„Nein, Herr Doktor. In meinem Alter – oh,  
lieber Doktor, es ist doch nicht wahr, es kann  
doch nicht wahr sein –“

„Welchen Notar haben Sie?“

„Zoller; aber –“

„Dann tun Sie gut, sofort nach ihm zu schicken.“  
Der Patient ging blaß und zitternd ans Tele-  
phon.

„Wie heißt Ihr Seelsorger?“ fuhr der Arzt fort.  
„Pfarrer Bär“, murmelte der Patient, „aber,  
Herr Doktor, meinen Sie wirklich –“

„Lassen Sie ihn sofort kommen. Auch Ihren  
Vater sollten Sie rufen, ebenso Ihren –“

„Sagen Sie doch, Herr Doktor, glauben Sie  
denn wirklich, daß ich so schnell sterben muß?“  
schluchzte erbärmlich der Mann.

Der Doktor sah ihn scharf an. „Nein, das  
glaube ich nicht. Ihnen fehlt durchaus nichts.  
Aber ich will nicht der einzige sein, den Sie in  
einer so bitter kalten Nacht zum Narren halten!“ Sk.

## Aus Rumänien

Zwei Schweizer Eisenbahnwagen  
In Rumänien stehn Tag und Nacht.  
Sie wurden, so ließt man die Kunde,  
Noch nicht „erhältlich gemacht“!

Sie sehnen sich sehr nach der Heimat,  
Sind ob der Behandlung empört;  
Sie haben schon lang' keinen echten  
Schweizerbundesbahn-Kernfluch gehört. e

## Vorsichtig

„Warum gehst du denn immer auf  
den Balkon, wenn ich singe?“ fragte  
Frau Schwarz ihren Mann. „Kannst  
du meinen Gesang nicht aushalten?“

„Das schon“, erwiderte der Gatte,  
„ich möchte nur nicht, daß die Nachbar-  
schaft glaubt, ich schlage meine Frau!“ Sk.

0110110

## Ausblick

Deutschland kann und will nicht zahlen,  
Wie man in Paris diktiert.  
Wo nichts ist, ist nichts zu holen.  
Aber trotzdem wird's probiert.  
Und man nennt das „Sanktionen“,  
– Heiliges ist nichts dabei –  
Aber uns bringt dies Ereignis  
Wieder die „S. S. S. erei“.

Bolschewismus an der Wiege  
Sines Sines hat abgestaut  
Und nach Petersburg und Kronstadt  
Alles voll Erwartung schaut.  
Und man nennt das freudig „Umschwung“  
Und begrüßt es allerseits:  
Nur Herr Nationalrat Platten,  
Der versucht's jetzt in der Schweiz.

Handelsstockung, allgemeine,  
Sittern macht die ganze Welt:  
Rechts und links und nördlich, südlich  
Jegliche Valuta fällt.  
Und man nennt das „Weltkrisis“,  
„Weltbilanzendiarrhoe“,  
Schweizer Franken ganz allein nur  
Tanzt Cancan auf steller Böh'. Jdiölli

## Kindermund

„Du, Großmutter, lueg, i han es  
dürrs Blatt i dr Bible gfunde, das ischt  
großß dr Coa ihres Sunntigschleid gfi!“ Lion

## Eigenes Drahtnetz

Zürich. Den ewigen, ekelhaften Zwängereien  
der Kommunisten nachgebend, hat der Stadtrat  
beschlossen, als Wohnkolonie für dieselben einen  
Alfenbroitbaumwald im Kaffernland anzukaufen.

Bern. An die internationale Büchgrethen-  
konkurrenz wird ohne Zweifel die Bundesanwalt-  
schaft abgeordnet werden.

Bombay. Der „Tiger“ hat einem Spezial-  
Korrespondenten des „Daily Bluff“ erklärt, es sei  
unter dem Äquator bei weitem nicht so heiß, wie  
in Paris und London.

Moskau. Anlässlich des Einzuges des Ge-  
salbten der schweizerischen Gewerkschaften im  
Kreml werden zu seinen Ehren 157 antibolsche-  
wistische Intellektuelle geröflet.

Paris. Pängarré hat in einer Rede in Gau-  
Tête (Dép. Bouches du Rhum) betont, wenn es  
noch einmal vorkommen sollte, daß neutrale Völker-  
bundsstaaten den französischen Text des Versailler-  
vertrages nicht verstehen sollten, man ihnen den-  
selben ein für allemal durch die Sirma Soch &  
Mangin erklären lassen werde.